Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 9: Jugendlektüre

Artikel: Es war einmal...
Autor: Schöbi, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531307

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(Fortsetzung von Seite 342)

keit zur Kontrolle gegeben, die sonst fehlt. Die Schüler mögen alles, was sie lesen, auch ruhig in die Schule bringen, ein Blick genügt, um mir zu sagen, um was es sich handelt, und für mich als Lehrer ist es ungemein wertvoll zu wissen, was im Interessenkreis meiner Zöglinge liegt. Ich verbiete daher nicht, aber untersuche alles und kommt etwas, das mir Bedenken erregt, dann wird mir das Buch ohne Widerspruch zum Lesen überlassen. Ich mache damit gute Erfahrungen und erinnere mich nur eines Falles, bei dem ich einzuschreiten hatte. Da erfolgte der Tausch unter den Bänken. Man war sich bewusst, etwas zu besitzen, das das Licht des Tages nicht vertrug und schreckte zusammen, als ich dennoch in den Besitz der Werklein gelangte. Ich hätte losdonnern können, doch ich unterliess es, denn ich wollte heilen: Heute lesen wir einmal etwas sehr Interessantes: Der Eduard hat so feine Büchlein mit farbigen Titeln, die wollen wir gemeinsam geniessen! Wir begannen. Die Kinder fanden es selbstverständlich fein. Sie hätten auch an den Geschichten nichts auszusetzen gewusst, bis ich sie fast Satz für Satz auf psychologische oder materielle Unmöglichkeiten aufmerksam machte. Zuerst empfand man meine Einwände als Störung, dann kamen sie den Schülern interessant vor und nachher suchten sie selber mit Eifer darnach, um sich darauf erstaunt anzusehen und zu fragen: Ja, kann man so etwas wirklich lesen und gar noch schön finden?

Der Eduard, der sich auf seine Urteilsfähigkeit sonst etwas einbildete, zeigte sich ganz beschämt, und ich habe bei ihm nie mehr Schund entdeckt. Sicher hat ihm und der Klasse die Lektion mehr als ein leicht zu umgehendes Verbot genützt.

Johann Schöbi.

Es war einmal . . .

Wohl ein jeder, der sich auf der Fahrt durchs Leben ein junges Herz bewahrt hat, flieht gerne für Augenblicke und Stunden aus dem grauen Alltag des Lebens ins sonnige Land der M ä r c h e n. Ist es nicht merkwürdig, dass Sagen und Märchen nie veralten? Warum sind Märchenspiele nicht bloss Darbietungen für unsere Kleinen, warum lebt alt und jung dabei neu auf, wenn die schöne, deutsche Märchenwelt mit Riesen und Zwerglein, mit sprechenden Füchsen und Vögeln, mit guten Feen und bösen Hexen, mit Zaubertoren und -schlössern vor unsern Augen auftauchen? Eine ganze Welt voll Zauber und Wunder, Glück und Sonne tut sich auf.

Es war unsere erste geistige Nahrung, das Märchen, lange bevor wir lesen konnten. Unsere erste Bibliothek, es war doch unsere nimmermüde und allzeit geduldige Grossmutter mit lieben Märchen. Und als wir endlich mit Hilfe des Zeigefingers noch so mühsam das erste Buch buchstabierten, war es nicht ein Märchenbuch?

Wo hat sich das Märchen zu allen Zeiten am wohlsten gefühlt? Nicht in den Palästen der Reichen, sondern am Herde einfacher

Rotkäppchen

Menschen, im heimeligen Stübchen, inmitten einer mit Aug und Ohr lauschenden Kinderschar oder dann nach Feierabend auf der Ofenbank einer Bauernstube bei spinnenden Mägden und plaudernden Knechten. Dort war sein Ursprung, dort ward es geboren, dort hat es gelebt und hat jederzeit wieder Menschen froh gemacht, die einfachen Gemütes und unverdorbenen Sinnes waren.

Woher kommt es denn, dass die Menschen die Märchen lieben, die in ihrer Wunderwelt so gar nicht mit der nüchternen realen Welt übereinstimmen? Vielleicht daher, weil die Menschen aller Zeiten einen Alltag nicht vertragen konnten, der nicht wenigstens durch die Hoffnung auf ein kommendes Glück verklärt war. Im Märchen allerdings, da gibt es keinen grauen Alltag. Da ist jeder Tag heller, strahlender Sonntag. Manches von uns hat als Kind gewünscht, dass es alle Tage Sonntag sein möchte. Auch für uns Grosse ist es der Kern aller Wünsche, dass unser Leben einmal lauter Festtage brächte. Und die Märchen sind die Kinder unserer geheimsten Wünsche und wir lieben sie darum, weil sie uns wenigstens für ein paar Stunden die Erfüllung solch stiller Wünsche schenken.

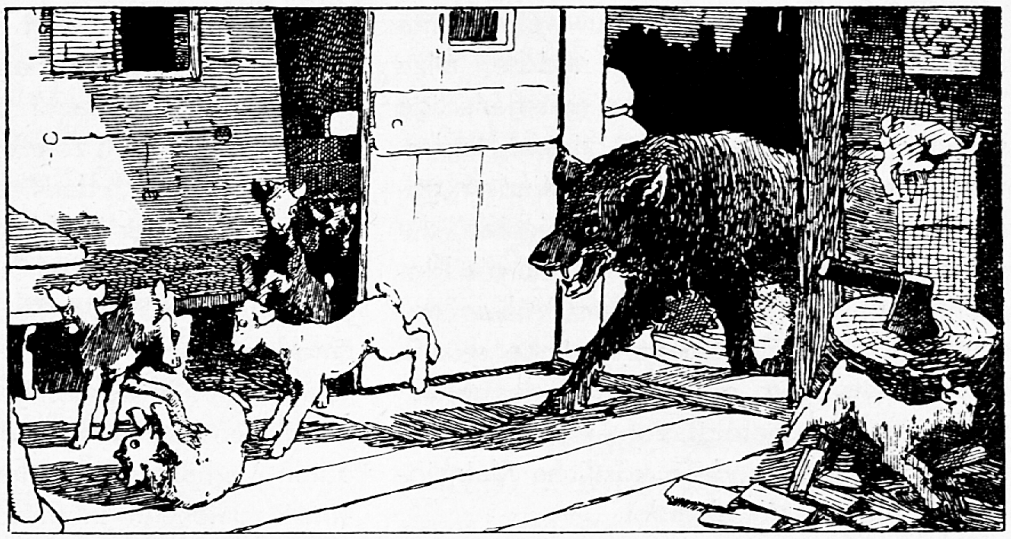
Wie bedauerlich für den Menschen, dem es in seiner Jugend nie vergönnt war, in stiller Dämmerstunde von Mutter oder Grossmutter ein Märchen zu hören! Die Jugend ist für jeden Menschen sein Zauberland, auch wenn es in Armut gespielt wird, eine Jugend ohne Märchen aber erscheint mir wie ein Frühling ohne Sonnenschein, eine Jugend ohne frohes Kinderglück.

Die Kinderstube der „guten, alten Zeit" war eben noch der trauliche Ort geistiger Unterhaltung der Kinder unter der schützenden Obhut der Mutter. Viele von uns Lehrern haben sie nicht mehr genossen, nicht als Kinder unserer Eltern, auch nicht als Schüler unserer Lehrer. Denn heute regiert die Maschine. Wir leben in einer Hast und Jagd nach dem Materiellen und darunter leidet das gesamte Familienleben, vor allem aber das Kind. Das moderne Erwerbsleben reisst die Familie auseinander, auch die Mutter muss dem Ruf der Fabriksirene folgen gleich dem Vater, auch sie muss eintönige Arbeit verrichten im schwülen Fabrikraum, und erst nach des Tages Last und Hitze, abgemattet und abgehetzt, wird sie der Familie, ihren Kindern wieder zurückgegeben. Und da warten ihrer zu Hause noch tausend kleine und grosse Sorgen, dass sie unmöglich auch nur einen Augenblick noch findet, um mit ihren Kindern glücklich zu sein.

In so vielen Fällen muss die Schule heute in den Riss treten, wenn das Elternhaus versagt. Welch schöne Gelegenheit gibt sich da dem Lehrer der Kleinen, dem freudehungrigen Kinde, dem unser Zeitalter die Sorge einer liebenden Mutter geraubt, eine schöne Jugend zu ersetzen durch einen gemütvollen Unterricht, in dem hie und da auch ein Märchen auftaucht. Oder soll es wahr sein, dass viele unserer Kollegen selber Gegner der Märchen seien? Oft tauchen auch pädagogische Bedenken auf dagegen, es verwirre und gefährde den Wirklichkeits- und Wahrheitssinn. Grausamkeit, Aberglaube und Furcht erregende Vorstellungen, wie sie im Volksmärchen vielfach eine Rolle spielen, könnten beim Kinde geweckt und gestärkt werden.

Wenn man gemeinhin sagt: Märchen, so hat man dabei meist die deutschen Volksmärchen im Auge, wie sie seit Jahrhunderten von Generation auf Generation vererbt und weitererzählt und durch die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm in mühevoller Forschungsarbeit gesammelt und gerettet wurden. Auch von diesen sind es nicht alle, sondern nur eine beschränkte Zahl, die sich durch ihre Kindertümlichkeit auszeichnen und auch für die Schule vor allem in Betracht fallen. Es sind die klassischen Kindermärchen: Rotkäppchen, Wolf und Geisslein, Hänsel und Gretel, Frau Holle, Die 7 Raben, Sneewittchen, Dornröschen, Aschenputtel, König Drosselbart, Der Fischer und seine Frau, etc.

Der Wolf
und die Geisslein



Diese Kindermärchen leben auch beim Erwachsenen als allgemeines Bildungsgut weiter. Soll denn nicht auch die Phantasie, das Gemüt, neben dem Verstande gehegt und gepflegt werden? Fast will es scheinen, dass in heutiger, so materieller Zeit, dem technischen Zeitalter, das Gemüt auf Kosten des Verstandes zu kurz kommen will. Gewiss nicht ohne Absicht hat der weise Schöpfer dieses edle Geschenk in eines jeden Menschen Herz gelegt. Es sind einige Jährchen, in welchen unsere Jugend in diesem Traumland lebt und sich bewegt, aus dem es dann in ganz natürlicher Weise, oft durch des Lebens Ernst allzufrüh und hart hinausgestossen wird. Die Korrektur folgt auf dem Fusse. Ein Beispiel konnte ich selber erleben. Im Anschluss an das Märchen vom Rotkäppchen wurde der Wolf besprochen, was er alles kann. Da meint ein Zweitklassmädchen in heiligem Ernste: Der Wolf kann reden. Ein lautes Lachen der ganzen Klasse folgte der Antwort. Das Mädchen bekommt ganz dunkelrote Backen und sagt dann für sich: Doch, doch, der Lehrer hat es ja erzählt . . . So zerstört die rauhe Wirklichkeit solche Phantasiegespinste oft ganz unbarmherzig.

Herr Lehrer, ist diese Geschichte wahr? Diese Frage kann man auch hie und da hören. Solche Kinder sind eben schon über die Schwelle der Märchenträume hinaus und zerstören mit ihrer malplacierten Frage oft den feinen Duft, der über der Erzählung eines schönen Märchens liegt. Da muss der Lehrer sich eben nicht aus dem Gleichgewicht bringen lassen. Er wird den Rank schon etwa finden: Du musst dir eben denken, wenn der Wolf hätte reden können, wenn das Brot im Ofen auch eine Sprache gehabt hätte, . . . dann . . .

Was lesen wir täglich in Romanen und Feuilletons Dinge, die wir kaum als im vollen Umfang wahr bezeichnen können. Die Phantasie des Schriftstellers muss so manche Szene etwas ausschmücken, um sie dem Leser geniessbarer zu machen. Wollten wir nur wahren Geschichten Eingang ins Schulbuch verschaffen, so fänden wir drin kaum so viele unmöglichen Lesebuchgeschichten mit so krankhaft braven Lesebuchhelden. Was dem Schriftsteller von heute ohne weiteres erlaubt ist, seiner Phantasie freie Zügel zu lassen, das müssen wir auch dem Märchen, das in der Phantasie des deutschen Volkes entstanden ist, zubilligen.

Es eignen sich auch nicht alle Märchen in gleicher Weise für die verschiedenen Altersstufen des Kindes. So wird z. B. das Kindesalter von 2—5 Jahren als die Vormärchen- oder Struwwelpeterzeit bezeichnet. Es ist die Kindheitsperiode, in der sich das Kind vor allem mit sich selbst beschäftigt. Körperpflege, Reinlichkeit, Rücksichten auf seine nächste Umgebung stehen im Mittelpunkte.

Alle Welt kennt heute den Struwwelpeter mit seinen ungekämmten Haaren und den allzu langen Fingernägeln. Es sind märchenartige Geschichten, die der Kinderarzt und Kinderfreund Hofmann seinen eigenen Kindern gedichtet und illustriert hat, Geschichten, die dann aber in der Folge den Weg in die Kinderliteratur aller Sprachen und Völker gefunden haben. Es sind vorab Lebens- und Gesundheitsregeln, die für alle Kinder gelten, und, wenn nicht befolgt, von „schrecklichen" Folgen begleitet sind, in köstliche Kleinkindergeschichten eingekleidet.

Diesem Alter folgt das eigentliche Märchenalter vom 5.—10. Altersjahre. Bereits nimmt das Kind Anteil an fremdem Tun und Treiben. Es sieht sich um in der eigenen Familie, dem Elternhaus, seiner nächsten Umgebung, in Wiese, Wald und Feld. Da fühlt sein Herzchen Mitleid mit dem armen Sterntalermädchen, macht mit Rotkäppchen den lieben Besuch bei der guten Grossmutter, fühlt des Lebens Not und Leid mit der Mutter und dem Kind mit dem Tränenkrüglein, versteht Hunger und Not der Kinder (Hänsel und Gretel) und der Tiere (Bremer Stadtmusikanten).

Fast immer ist es die Sorge um das tägliche Brot. Lebensbedürfnisse, die mit Essen und Trinken im Zusammenhang stehen, sind Inhalt der Märchen dieser Stufe (Sterntaler, Hänsel und Gretel, Der süsse Brei, Frau Holle, usw.). Fast immer beschränken sich die einfachen Handlungen auf 1—2 Personen. Märchen, die für das 7.—9. Altersjahr berechnet sind, stellen schon etwas grössere Anforderungen an die kindliche Psyche (Dornröschen, Die 7 Raben, Hans im Glück, Tischlein deck dich), ja sie führen bereits vom Elternhaus in die unbekannte Fremde.

Dieses Alter ist auch charakteristisch für seine Freude an Rhythmus und Kindervers. Unermüdlich tönen aus Kindermäulchen vom Spielplatz oder aus der Stube die alten Kinderreime, die uns H. Wolgast gesammelt und gerettet hat.

Dieser Zeit reiht sich psychologisch eine dritte, eine Nachmärchenzeit, an, auch die „Robinsonzeit" genannt. Es erwacht im Kinde der Trieb, die Welt zu erobern, von der Welt des Scheins, der Phantasie in die Welt des Seins, der Wirklichkeit vorzudringen. Es will wissen: Wem gehört der schöne Wald? das alte Schloss? Der Forschertrieb erwacht. Entdeckungen in Wald und Feld und unbekannten Fernen werden gemacht. Bereits beginnt sich hie und da ein Widerspruch im guten Verhältnis zwischen Kind und Eltern einzuschleichen. In dieses Zeitalter passen die Märchen: König Drosselbart, Sechse kommen durch die ganze Welt, Der treue Johannes, Der Fischer und seine Frau, etc.

Da tritt auch das Lügenmärchen auf. Der Verstand des Kindes ist bereits derart geschärft, dass es unschwer das Unmögliche in „Münchhausens Abenteuer" erkennt und sich an den Schwänken „Till Eulenspiegels" ergötzt, auch an den verschiedenen „Schildbürgerstücklein". Unmerklich geht das Interesse dieser Altersstufe zu Sagen und Legenden aller Art über, die im Unterschied zur Handlung im Märchen, das sich überall abspielen kann, hier an Heimat und Scholle, an Burgen und Ruinen, Schluchten und Hügel der Heimat gebunden sind.

Es würde zu weit führen, im Rahmen dieser Betrachtung noch der Entstehung der Märchen nachzugehen, tragen doch einige unverkennbare Züge des Orients und mögen durch die Kreuzzüge hierher gekommen sein, andere werden durch den Verkehr mit Menschen anderer Sprache und Sitten herübergenommen worden sein, wieder andere tragen das Gepräge des Rittertums im Mittelalter an sich (Eisenhans, Dornröschen etc.). Für unser Blatt und unsere Leser möchte ich mich darauf beschränken, den Wert des Märchens für Schule und Erziehung etwas näher zu würdigen. Es sind vor allem die ethischen Werte, die wie verborgene Edelsteine im Märchen liegen. Ein Märchen, richtig dargeboten, er-

regt das kindliche Gemüt mit Wonne und Schauern. Es weckt das einemal ein inniges Mitgefühl und Mitleiden mit dem armen, verschupften Kinde (Sneewittchen, Sterntaler, Hänsel und Gretel), dann aber wieder die Mitfreude, ja hellen Jubel, wenn alles zum guten Ende kommt. In lauter Lust und Seligkeit bis ans Ende löst sich ja für gewöhnlich der geschürzte Knoten auf. Das Gefühl des Mitleids aber ruft dem Willen zur Hilfe für Arme und Unglückliche, zur Opferbereitschaft.

Im Märchen von den sieben Raben schneidet sich das Schwesterchen sogar den kleinen Finger ab, um damit seine Brüder, die im Glasberg drin verzaubert sind, zu befreien. Im „treuen Johannes" rettet der Diener seinem Herrn verschiedene Male das Leben. Der treue Heinrich im „Froschkönig" muss sein Herz mit dreifachen Eisenspangen umfassen, damit es im Schmerz über das Missgeschick seines Herrn nicht zersprenge:

Heinrich, der Wagen bricht!
Nein, Herr, der Wagen nicht.
Es ist ein Band von meinem Herzen,
das da lag in grossen Schmerzen,
als Ihr in dem Brunnen sasst,
als Ihr eine Fretsche (Frosch) wast.

Im gleichen Märchen wird auch mit Eindringlichkeit die Notwendigkeit verfochten, dass ein gegebenes Wort auch gehalten werden muss, wenn auch widerwillig.

Stolz und Hochmut werden gebührend bestraft (Die Königin in „Sneewittchen"), werden aber auch verziehen, wenn aufrichtige Reue und Besserung eingetreten sind (König Drosselbart). Allgemein wird der Egoismus bekämpft und die Seele zu edler Nächstenliebe empor geführt.

Das Gefühl für Recht und Gerechtigkeit kommt allenthalben zum Ausdruck. Die Strafen, die den Missetäter, den Ungetreuen, Falschen treffen, sind so furchtbar wie das mittelalterliche Strafrecht es vorsah. Der Mörder wird an den Galgen gehängt, an das Rad geflochten, gevierteilt, von wilden Pferden zerrissen, in ein Fass gezwängt, das mit Nägeln ausgeschlagen ist und dann den Berg hinunter gerollt; die Königin muss in glühenden Schuhen tanzen, bis sie umfällt; die Tauben hacken den ungetreuen Schwestern die Augen aus. Trotz allem werden diese Grausamkeiten von den Kindern nicht so sehr empfunden, ihr Rechtsgefühl ist befriedigt, wenn das Böse bestraft ist.

Das Märchen ist aber auch reich an ästhetischen Werten. Vor allem

Die Bremer Stadtmusikanten

ist es die Schönheit der Sprache, die angenehm auffällt, der Rhythmus, der in den so beliebten Verschen liegt, wie auch die Sprachmalerei. Einige Beispiele für letztere:

Knusper, knusper, kneischen,
wer knuspert an meinem Häuschen?
(Hänsel und Gretel)

Bäumchen rüttel dich und schüttel dich,
wirf Gold und Silber über mich!
(Schüttelrhythmus)

Rucke-di-guck,
Rucke-di-guck (Taubengurren)
Blut ist im Schuck!
der Schuck ist zu klein,
die rechte Braut sitzt noch daheim.
(Aschenputtel)

Stripp-strapp-stroll, (Melkrhythmus)
ist der Eimer nicht bald voll?
(Daumerlings Wanderschaft)

Was rumpelt und bumpelt
in meinem Bauch herum?
(Wolf und Geisslein)

Ich schleife die Schere und drehe geschwind
und hänge mein Mäntelchen nach dem Wind.
(Drehrhythmus). Hans im Glück

Heute back ich,
morgen brau ich, (Tanzrhythmus.
übermorgen hol ich der Königin ihr Kind.
Ach, wie gut ist, dass niemand weiss,
dass ich Rumpelstilzchen heiss.
(Rumpelstilzchen)

Märchen enthalten aber auch bildliche Ausdrücke und Vergleiche, die sogar zu geflügelten Worten geworden sind. Beispiele:

Der Wolf, wenn er herein kommt, so frisst er euch alle mit Haut und Haar.

Er hat wenig zu beissen und zu brechen.

Wer A sagt, muss auch B sagen.

...so müde, dass die Beine sie nicht mehr tragen wollten.

...so beschämt, dass sie sich lieber 1000 Klafter unter die Erde gewünscht hätte.

Und der Neid und der Hochmut wuchsen wie Unkraut in ihrem Herzen immer höher.

Der Esel merkte, dass kein guter Wind wehte.

Die Katze sass am Weg und machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter.

...aber die Not macht Beine.

Wenn ich das Hifthorn höre, so meine ich, ich müsse aus den Schuhen springen.

Und wer das zuletzt erzählt hat, dem ist der Mund noch warm.

Es ist aber auch die fliessende, kindertümliche, schöne Sprache, die dem Märchen eigen ist:

Sneewittchen: Ach lieber Jäger, lass mir mein Leben. Ich will in den wilden Wald laufen und nimmer mehr wieder heimkommen. Und weil es so schön war, hatte der Jäger Mitleiden und sprach: So lauf hin, du armes Kind! Die wilden Tiere werden dich bald gefressen haben, dachte er, und doch war's ihm, als wär ein Stein von seinem Herzen gewälzt, weil er es nicht zu töten brauchte.

Hänsel und Gretel: Da schien der Mond ganz helle, und die weissen Kieselsteine, die vor dem Haus lagen, glänzten, wie lauter neugeschlagene Batzen. Hänsel bückte sich und steckte so viel in sein Rocktäschchen, als nur hineinwollten. Dann ging er wieder zurück und sprach zu Gretel: Sei getrost, liebes Schwesterlein und schlaf nur ruhig ein, Gott wird uns nicht verlassen.

Die sieben Raben: Das Mädchen nahm das Beinchen, wickelte es wohl in ein Tüchlein und ging wieder fort, so lange, bis es an den Glasberg kam. Das Tor war verschlossen, und es wollte das Beinchen hervorholen, aber wie es das Tüchlein aufmachte, so war es leer, und es hatte das Geschenk der guten Sterne verloren. Was sollte es nun anfangen? Seine Brüder wollte es erretten, und es hatte keinen Schlüssel zum Glasberg. Das gute Schwesterchen nahm ein Messer, schnitt sich ein kleines Fingerchen ab, steckte es in das Tor und schloss glücklich auf...

Was das Wiedererzählen der Märchen durch die Kinder leicht macht, das sind die

W i e d e r h o l u n g e n. Der Wolf kommt dreimal an die Haustüre und begehrt Einlass. Er trägt dem Krämer, dem Bäcker und dem Müller seine Bitten vor. Der Fischer geht verschiedene Male an die See und ruft dem Fische: „Manntje, Manntje, Timpe, Te . . ." Hänsel und Gretel werden zweimal in den Wald hinaus geführt usw.

Viel Leben in die Erzählung und Gelegenheit zur dramatischen Auswertung geben die d i r e k t e n R e d e n, das Frage- und Antwortspiel:

Guten Tag, Rotkäppchen!
Schönen Dank, Wolf!
Wo hinaus so früh, Rotkäppchen?
Zur Grossmutter. Usw.

Manntje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje in der See,
myne Fru, de Ilsebill,
will nich so as ik wol will.
„Na, wat will se denn?" säd de Butt.
„Ach", säd de Mann, se will König warden."
„Ga man hen, se is't „all", säd de Butt.

König, was machst du?
Schläfst du oder wachst du?
Was machen meine Gäste?
Sie schlafen feste.
Was macht mein Kindelein?
Es schläft in der Wiege fein.
(Die drei Männlein.)

Interessanterweise enthalten die Märchen uralte Wünsche der Menschheit in sich, die zum grössten Teil ihre Erfüllung durch unsere so fortgeschrittene Technik erhalten haben. Seit urdenklichen Zeiten wollten es die Menschen den Vögeln gleich tun durch den freien Flug durch die Luft. Das Märchen berichtet vom Vogel Greif, von Schwänen und Enten, die die Märchenhelden auf ihrem Rücken trugen. Der alte Wunsch der Menschheit, auch fliegen zu können, ist heute durch die Erfolge unserer Aviatik weit übertroffen.

Nixen und wunderbare Fische, die überall in die rätselhaften Tiefen unserer Seen und Meere tauchten und uns über die prunkhaften Märchenschlösser berichten könnten, wurden beneidet. Die Geheimnisse der Untiefen in Seen und Meeren sind uns heute keine Rätsel mehr, seitdem Taucher und Unterseeboote allüberallhin gelangen.

Ein anderes Bestreben der Menschheit war es auch immer, rascher als die schnellsten Tiere, geschwind wie der Wind, das Land zu durcheilen. Es kommt dieses Bestreben in den Siebenmeilenstiefeln des „kleinen Däumling" zum Ausdruck oder bei „Sechse kommen durch die ganze Welt", wo der Läufer das eine Bein abschnallt, weil er sonst zu geschwind ans Ziel käme. Heute ist auch dieses Problem gelöst durch die verschiedenen Eilverkehrsmittel: Bahn, Auto, Motorrad.

Und was in Münchhausens Abenteuer immer so lustig wirkte, wie die Melodien im Horne des Postillons einfroren, ist das nicht im Grammophon, in den Schallplatten glänzend verwirklicht?

Im Märchen von den sechs Dienern spricht der eine: Ich habe so helle Augen, dass ich über alle Wälder und Felder, Täler und Berge hinaus- und durch die ganze Welt sehen kann. Ist das heute, im Zeitalter des Radio, des Telephons und Telegraphs und drahtloser Bildübertragung, nicht alles einem jeden möglich geworden?

Und nun die A r t d e r D a r b i e t u n g der Märchen. Die beste ist wohl die des E r z ä h l e n s. So haben sich auch Sagen und Märchen aus uralter Zeit mündlich von Geschlecht zu Geschlecht erhalten. Auch Svensson, der Verfasser der unter unserer Jugend so bekannten Nonnibücher, erzählt, wie droben im fernen Island Leute mit gutem Erzählertalent sich von Hof zu Hof begeben und ihre Zuhörer mit ihren spannenden Erzählungen im Banne gehalten hätten. Was dort in den gleichgebliebenen Verhältnissen heute noch möglich ist, das war früher auch bei uns Brauch. Die Erzählung übertrifft in ihrer Wirkung nicht bloss bei den Kleinen,

sondern auch bei der grössern Jugend wie bei den Erwachsenen das gut Vorgelesene. Aber lasse man sich bei der Erzählung nicht allzu frei gehen. Man bedenke: Dichter haben die Worte geprägt. Was direkte Rede ist, dafür benütze man die gleichen Wendungen. Die Mundart eignet sich besser zum Erzählen, weil sie noch reicher an zutreffenden Ausdrücken ist, als die Schriftsprache.

Man vermeide auch Erklärungen mitten in die Erzählung hinein. Das würde den Fluss der Erzählung stören und die Kinder aus ihrem Staunen in die nüchterne poesielose Umgebung zurückrufen und den feinen Märchenduft abstreifen. Der Erzähler muss selber in der Erzählung mitleben, sich vom Stoff ergreifen lassen. Er erzähle langsam, denn man bedenke: Das Denken und Fühlen der Kinder geht eben noch in langsamerem Tempo als dasjenige des Erwachsenen.

Der Erzählton sei eher etwas leise. Nebensachen mag man gleichgültiger erwähnen, wichtige Dinge unterstreiche man kräftig. Ist eine Steigerung angezeigt, mache sie die Stimme auch mit. Auch Gesten, die das gesprochene Wort begleiten und erklären, mögen auftreten.

Man übersättige die Kinder aber auch nicht. Auch dann, wenn beim Schlusse die Bitte ertönt: Noch ein Märchen! so lasse man es bei dem einen verbleiben und vertröste sie auf ein andermal; auch Grimm meint „dann und wann ein Brocken dieser süssen Speise".

Nicht immer wird man sich derart auf sein gutes Gedächtnis verlassen können, dass man ein Märchen frei vortragen kann, da muss das V o r l e s e n in den Riss treten. Es wirkt um so besser, je mehr es dem natürlichen Erzählen sich nähert. Ist es eine lustige Geschichte, so schaue auch dem Lehrer die Freude aus den Augen und gehe fröhlich von seinen Lippen. Da mag gelegentlich auch eine Lachpause eingeschaltet werden, denn Lachen ist gesund. Auch ein frohes Kinderlachen in der Schule, das bis in die Nachbarhäuser tönt, und auch der Lehrer lache herzlich mit. Ist's aber eine ernste oder gar traurige Geschichte, da klinge die Stimme des Lehrers verschleiert und bewegt. Der Rede Fluss gehe etwas langsam. Die Gemütswellen wollen ausklingen, wenn sie in die Kinderherzen dringen wollen. Da stockt es wohl einmal, des Lehrers Auge wird feucht, ein leises Zittern klingt durch seine Stimme, wenn er sich recht lebendig an eigenes erfahrenes Leid erinnert. Und nachher gebe man einen Augenblick Zeit, dass das Gehörte im Kindergemüte ausklingen kann.

Was man gerne hört, das liest man auch gerne. Drum sind auch die Märchenbücher auf dem Büchermarkte so begehrt. Drum werden wohl auch die Märchenstoffe im Schulbuch am meisten gelesen. Doch möge man das nicht ausdehnen, bis Ueberdruss entsteht. Noch weniger angebracht erscheint es mir, wenn das Märchen sogar zu grammatikalischen oder orthographischen Uebungen herhalten muss. Das wäre dann schon eine der schweren pädagogischen Verfehlungen.

Freude macht das Lesen mit verteilten Rollen bei Zwiegesprächen oder die Wiedergabe von Szenen in Form kindlicher Dialoge.

Ich will zum Schlusse kommen. Wohl wäre noch viel zu sagen über Märchenbilder kindertümlicher Art als Wandbilder oder Illustrationen zu Bilderbüchern, über Schülerzeichnungen, die sich da im Lande der Phantasie keine Schranken zu setzen haben, über die Darstellung von Märchen: Formen in Lehm oder Sand oder Plastilin oder Ausschneiden und Kleben der vielen Märchengestalten, kurzum, man käme an kein Ende. Da schliesse ich lieber mit dem Märchendichter: Mein Märchen ist aus, dort lauft eine Maus, wer sie fängt, darf sich eine grosse, grosse Pelzkappe daraus machen.

Lichtensteig. *Karl Schöbi.*